

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 2

Artikel: Basler Brief
Autor: E.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheinungen zu beherrschen. Erst aus dem Handeln ist das Denken geboren worden, die Technik war vor der Wissenschaft. Da galt wirklich der Satz: «Probieren geht über studieren.» Und jede noch so phantastische Behauptung war willkommen, wenn sie nur dem Handeln eine Direktive gab. Erst verhältnismässig spät erkannte der Mensch, wie unökonomisch diese Zufallsmethode war und um wie viel rascher man die Natur beherrschen lernt, wenn man planmässig forscht und alle müssigen Spekulationen beiseite lässt. Mit dieser Einsicht in die praktische Bedeutung der Denkökonomie beginnt die wissenschaftliche Forschung; ihr Wert liegt in einer abgekürzten Methode, indem sie von vorneherein ungangbare Wege ausschaltet, während der Aberglaube blind nach allen Seiten tastet.

In diesem blinden Tasten liegt aber immerhin System; kein gewolltes, sondern ein durch den oben aufgezeigten Mechanismus der Assoziation auf Grund der Kontiguität und der Aehnlichkeit bedingtes System. Mag das magische Denken noch so wirr anmuten, immer lässt es sich auf den Glauben an einen Berührungs- oder Aehnlichkeitszauber zurückführen. Das soll an einigen Beispielen aufgezeigt werden.

Die Mädchen aus dem Waadtland reiben sich, wenn sie Warzen haben, noch heute mit Speckrinde ein, legen diese nachher unter einen Stein auf feuchten Boden; sobald die Schwarte verfault ist, sind auch — so meinen sie — die Warzen verschwunden. Es ist klar, dass die äussere Aehnlichkeit (Farbe, Konsistenz) der Speckschwarte mit der Warze den Aberglauben veranlasst hat: Aehnlichkeitszauber.

In der Oper «Lohengrin» sagt Ortrud zu Telramund, dass er Lohengrin in seine Gewalt bekommen hätte, wenn es ihm gelungen wäre, diesem auch nur den kleinen Finger zu verletzen. Nach dem Gesetz der Kontiguität wird der kleine Finger als Teil für das Ganze gesetzt: Berührungszauber. Magie der Verwünschung.

Als Schutz vor dem Uebel des schweren Zahnens wird den kleinen Kindern ein Mauskopf um den Hals gehängt, der aber dem lebenden Tier von einem hierzu bezahlten Menschen abgebissen werden muss. Man erkennt den Zusammenhang: Die Maus ist ein Nagetier mit scharfen Zähnen. Analogieschluss: Aehnlichkeitszauber. Man beachte auch die erschwerende Bedingung. Das ist nicht etwa nur ein Trick, der eine bequeme Ausrede liefert, falls der Zauber nicht wirkt. Sondern auch hier ist noch derselbe Mechanismus in der «Logik» auf Grund der Aehnlichkeit erkennbar: Der Mausekopf muss abgebissen sein, und zwar vom lebenden Tiere; dazu gehören natürlich ganz aussergewöhnlich gesunde, kräftige Zähne. So wie diese das lebendige Fleisch und den Knochen durchschneiden, so mögen auch die wachsenden Zähne des Kindes mit Leichtigkeit den Kiefer und das Zahnfleisch durchbrechen! Magie des Wunsches.

Hierher gehört auch der «Bildzauber» (vgl. «Das Bildnis des Dorian Gray» von Oskar Wilde), der «Spiegelzauber» (vgl. Internationale psychoanalytische Bibliothek Nr. 6), sowie der Glaube an die «Signaturen», z. B. die Vorstellung, dass gewisse Pflanzen schon äusserlich gekennzeichnet sind, wenn sie als Arznei für bestimmte Krankheiten taugen. So sagt Paracelsus: «Stechen nicht die Blätter der Distel wie Nadeln? Dieses Zeichens halber ist durch Magiam erfunden worden, dass es kein besseres Kraut für einwendigen Schmerz gibt.» Es ist also bei der Medizin immer ein Stück Zauberei dabei, ein Glaube, der sich bei einfachen Menschen — insbesondere bei der Landbevölkerung — noch heute findet, und es ist begreiflich, dass solche Gläubige dem Zauber der Arznei manchmal den Zauber des Gesundbetens vorziehen. Wissenschaft ist nichts anderes als «geheimnislose Magie». Für den Unwissenden aber verfügt die Wissenschaft über übernatürliche Kräfte.

Die Methode, einer Krankheit durch Zauberei beizukommen, ist «logisch» in der Vorstellung begründet, dass die Krankheit selbst durch Zauberei verursacht sein kann. Ein

«häuslicher Ratgeber aus dem Jahre 1701, herausgegeben von Andreas Glorez von Mährn, Regensburg», belehrt darüber: «Obwolen gewiss ist, dass die meisten Kranckheiten von natürlichen sowol als äusserlichen Sachen ihren Anfang hernehmen und entspringen... so ist doch hingegen auch wahr, dass es viel Kranckheiten gibt, die von dem Teuffel und seinen Anhang denen Hexen und Unholden ihren Ursprung entlehnen.»

Diese «Zauberkrankheiten», die «durch Gottes Zulassen» von dem «Teuffel» verursacht werden, können natürlich nur wieder durch einen Gegenzauber geheilt werden. Der Mechanismus der Assoziationsgesetze beginnt zu arbeiten und der besagte «Ratgeber» empfiehlt z. B. folgendes «geheimen» Mittel gegen die Auszehrung:

«Nehmet ein Ey, darüber werde von des Krancken eigenen Harn oder Urin gegossen, dass zwei quer Finger hoch darüber gehet, und soll auch in diesem Harn hartgesotten werden, darnach mit einem spitzigen Hölzlein sollen umb und umb Löcher darein biss auf das gelbe gestochen werden, und so lang in dem überbliebenen Harn gesotten, biss nichts mehr überbleibet, endlich in einen Ameis Hauffen vergraben. Und wann das gantze Ey verzehret ist, so nimmt der halb verdorrte Mensch wiederumb zu und wird gleichsam wieder verjüngert.»

Man erkennt das Gesetz der Kontiguität: Die Krankheit ist im Harn enthalten und geht beim Verkochen in das Ei über. Dieses wird durch die Ameisen verzehret, wodurch die Krankheit vernichtet wird.

Nicht immer ist der Mechanismus der Zauber«logik» so durchsichtig. Insbesondere bei den abergläubischen Gebräuchen, die sich hartnäckig in gewissen Gegenden — vor allem bei der Landbevölkerung — erhalten, bedarf es oft der vergleichenden Völkerkunde, um schliesslich auf die eigentliche Wurzel des Brauches zu kommen. Wenn der betreffende Brauch sich aber letzten Endes als eine Zauberhandlung erweist, deren Ursprung nur im Laufe der Zeit verwischt wurde, dann kann man sicher sein, dass es sich wieder nur um eine der beiden Formen er Magie, nämlich um Berührungs- oder Aehnlichkeitszauber handelt. So berichtet Hans Freimark in seinem Buche «Sexualität und Okkultismus», dass in der Ukraine nach der kirchlichen Einsegnung der Felder in den ersten Frühlingstagen die Bauern sich auf dem Acker herumwälzen. Scheinbar ein Wahnsinn ohne Methode. Nun aber gibt es Gegenden, wo am Maitag Mann und Weib umfasst sich über den Acker rollen. Eine symbolische Handlung als abgeschwächte Form eines alten Zauberbrauches: Die Fruchtbarkeit des Feldes soll magisch durch die menschliche Fruchtbarkeit beeinflusst werden. Der Geschlechtsakt ist allerdings nur mehr angedeutet, aber es gibt heute noch Gegenden, wo dies aktiv praktiziert wird: Der Bauer beschläft nach der Aussaat auf dem Felde sein Weib, damit die Frucht gut gedeihe.

Der Brauch hat also — psychologisch betrachtet — einen «Sinn». Wenigstens in seiner ursprünglichen Form; in seiner Entartung wird er aber — nicht nur vom Realitätsstandpunkt aus — zum Irrsinn. Damit taucht ein neues Problem auf: Die Relativität des seelisch «normalen» Menschen. Das soll in einem folgenden Aufsatz behandelt werden.

Basler Brief.

Wer das Organ unserer Vereinigung durchgeht, könnte glauben, es pulsiere wenig Leben in unseren freidenkerischen Reihen. Es wäre Verstellung, zu behaupten, wir verspürten nicht die geistige Krisis, hervorgerufen durch die Wirtschaftskrisis. Aber wir alle sind dennoch keine stillsitzenden Landammänner. Das hat am 17. November die Versammlung der Basler Gesinnungsfreunde bewiesen, die ein Referat von Gesinnungsfreund Akert aus Bern anhörten über Gottfried Kel-

lers Weltanschauung, der allgemein Beifall fand. Die Leser des «Freidenker» auch an andern Orten kennen die Ausführungen des Referenten, ist es doch schon zum drittenmal, dass er zu diesem Vortrag gerufen wurde. Es erübrigt sich, hier des Näheren auf die Darlegungen des Redners einzugehen. Uns liegt daran, zu betonen, dass Gesinnungsfreund Akert sich grosse Mühe gegeben hat und dabei sichtlich Erfolg hatte, eine bestimmte Weltanschauung des werdenden Dichters und des gereiften Schriftstellers herauszuschälen und dem Hörer so wieder näher zu bringen. Ist er doch meistens dem Volke nur als Patriot, Verfasser der zürcherischen Bettagsmandate, und weinfröhlicher Gesellschafter bekannt. Was er wirklich im Grunde seiner Seele war, ist von frommer Seite mit Allgemeinheiten zugedeckt worden. Denn nur so passte er in den Rahmen der Frommen. Gesinnungsfreund Akert hat die schwarze Patina weggewischt und das geistige Bild unseres Gottfrieds wieder im Original vorgeführt. Wir danken ihm.

Im Zusammenhange damit ist in der Diskussion auf eine reaktionäre Rede des früheren Rektors unserer Universität hingewiesen worden, die er am dies academicus gehalten hat und die in einen Appell an die politischen Katholiken zum Bündnis wider den Materialismus und zur Wiederherstellung der Gottesherrschaft ausklang.

Wir haben darauffin dem Herrn Universitätsprofessor, Doktor der Philosophie und der Theologie, in einer Basler Zeitung wie folgt geantwortet:

... Wundern muss man sich über das mangelhafte Verständnis der in geistiger Höhenluft atmenden Universitätstheologen und Universitätsphilosophen gegenüber den Tatsachen des Lebens, Vom Kernproblem der Wirtschaftsnot wissen sie nichts. Davon aber zu reden an einer Universitätsfeier wäre viel verdienstlicher und naheliegender, anstatt geistige Fäden zu spinnen nach dem politischen Katholizismus und so zu versuchen, das Rad der Zeit um 100 Jahre zurückzudrehen.

Wer von «letzter Wahrheit», von «Unterwerfung» unter eine überirdische Herrschaft spricht, nach einer «christlichen» Grundlage des Staates ruft, der beweist damit nur seine durch und durch konservative, ja reaktionäre Einstellung gegenüber den Zeiterfordernissen. Auch Herr Prof. Dr. Ernst Stähelin stellt die Dinge auf den Kopf; auch er erklärt das historische Geschehen aus einer geistigen Lage der Menschheit, während es doch umgekehrt ist: die geistige Lage ist aus der Weltwirtschaftskrise zu erklären; die traurige ökonomische Lage ist aber nicht aus dem Mangel an Gütern zu erklären, sondern aus der unrichtigen Verteilung.

Die Machtmittel aber zu einer gerechteren Verteilung befinden sich in den Händen jener, die keine Aenderung wollen, und zu diesen gehört auch unser hochverehrter Herr Universitätstheologe Ernst Stähelin. Zu den ideologischen Kampfmitteln gegen eine Aenderung gehört auch die Theologie und die beamtete Universitätsphilosophie. Die Menschen sollen davon abgehalten werden, eine bessere Lebensordnung anzustreben, ja überhaupt die gesellschaftlichen Tatsachen nur nüchtern zu betrachten. Die christliche Ganzheit mit Rom anzustreben, wird als viel wichtiger für die Hungernden hingestellt, als ob damit deren Hunger gestillt würde.

Noch viel präziser als der einstige Führer der katholischen Föderalisten, Nationalrat von Segesser, hat der Freidenker Gottfried Keller von kommenden gefährlichen Kapitalmächten geschrieben, deren Sprachorgane heute u. a. das Verständigungswerk vom 3. Dezember bekämpften. — Die Bekämpfung der staatlichen Totalität seitens der Kirche ist Heuchelei. Sie beansprucht wie die metaphysische Theologie ebenfalls Totalität; es handelt sich da nur um einen Konkurrenzkampf.

Der Herr Lehrer einer metaphysischen Theologie und ihrer Spekulationen möge sich hinter die Ohren schreiben bis zur nächsten Rede als rector magnificus:

Für jeden denkenden Menschen besteht nur da Menschenwürde, wo das primitivste Recht des Menschen auf Arbeit und Existenz gesichert ist; die Ideale der Humanität werden nie restlos verwirklicht werden können, solange Privilegien der

Geburt, des Besitzes, der Rasse, der Konfession etc. anerkannt werden; eine Geistesfreiheit ohne soziale Freiheit gibt es gar nicht. In einer auf Profit beruhenden Gesellschaftsordnung nehmen sich die Worte des Evangeliums aus wie Phrasen.

Die gedankliche Flucht aus der Wirklichkeit durch theologische Stratosphärenflüge hat natürlich eine eminent praktische, nämlich politische Bedeutung. Auch die Inhaber von wissenschaftlichen Sinekuren wandeln heute nicht mehr ungestraft unter den Palmen vornehmer überirdischer Geistigkeit. Sie fangen an zu jammern über den Untergang der Menschheit oder wenigstens derjenigen des Abendlandes, wo es den Anschein habe, als werde es «Abend», und da müsse man wünschen «Herr bleibe bei uns», womit sie aber meinen: Gott erhalte unsere bisherige geistige und geistliche Herrschaft. Die gelehrten Kleinbürger auf theologischen Lehrstühlen philosophieren über die Ueberhandnahme des Materialismus' der sogenannten unteren Klassen, den sie zu widerlegen suchen, was ihnen aber nicht gelingt, weil sie soziologisch ungebildet sind. Um aber der Gewissheit der Auswirkung sehr materieller Tatsachen zu entrinnen oder das Volk in seiner Erkenntnis aufzuhalten, rufen sie auf zur Flucht ins Christentum, das uns seit 2000 Jahren von oben empfohlen wird, und selbst der nationalsozialistische totalitäre Staat flüchtet in einen rassenmässigen Mythos. Der politische Sinn der theologischen «Christen» ist der: das Diesseits als trügerischen Schein zu entwerten und eben die Ganzheit, das katholisch-protestantisch-evangelische Christentum, in den Vordergrund zu schieben. Zu diesem Vorhaben werden nun auch die politischen Katholiken zu Hilfe gerufen. Man müsse den Glauben an die *Autorität*, wie sie auch der vom Universitätsreferenten angerufene Herr Bundesrat Etter im Einsiedler Stiftschülerton herbeisehnt, wieder mehr fördern.

Die wahre Wissenschaft hat aber den Weg des Verständnisses des Ganzen nur durch die Teile als richtig bezeichnet. Soche Zusammenfassungen, Verbrüderungen von Konkurrenzfirmen führen immer ins Ungewisse und da das nicht mehr verfängt, funken gewisse Gelehrte S. O. S., um der materialistischen Umklammerung zu entgehen. Auch die Wissenschaft hat eben als historisch gewordenen Produkt einer ökonomischen Entwicklung ihre sozialen Voraussetzungen und ist soziologisch bedingt. Metaphysische Deutungen und Ideologien sind Begleiterscheinungen des politischen Kampfes, sie lassen sich zu Tarnungen sehr gut verwenden. Das werktätige aufgeklärte Volk macht aber nicht mit, Herr Professor! Die Herren Gelehrten müssten sich denn schon grundsätzlich und ehrlich neu orientieren.

e. t

Gott will den Krieg.

«Mein verehrter Herr Einsender, ich kann Ihren Ar...»

«Aber, Herr Redaktor, hören Sie mich doch ruhig an! Sie befürchten ganz umsonst, durch meinen Artikel mit der Zensurbehörde wegen Gotteslästerung oder Störung der religiösen Friedens in Konflikt zu geraten. Gott will den Krieg...»

«.....!»

«Unterbrechen Sie mich nicht schon wieder! Gott will den Krieg...»

«.....!»

«Ja, ja, ich weiss schon, Sie wollen die Neutralität nicht im geringsten verletzen. Mein Artikel hat aber mit Neutralität und solchen Zusammenhängen gar nichts zu tun. Ich sage ja bloss: Gott will den Krieg...»

«.....!»

Nein, Sie verstehen mich falsch, Herr Redaktor, nicht ich behaupte es. Wenn ich, ein Freidenker, dies von Gott behauptete, dann wäre es Gotteslästerung; dann bekämen Sie es mit der Zensur zu tun. Aber ich wiederhole ja nur das Wort eines Theologen bester Färbung, ohne mit ihm einverstanden zu sein. Herr Pfarrer Thurneysen in Basel hat es anfangs Januar d. J. im stark besetzten Münstersaal des Bischofshofs festgestellt: In Christus ist die absolute Gerech-